



Treffen der Sawubona-Generationen im Ludwigsburger Tonstudio (von links): Werner Acker, Petra Rennings, Hans-Dieter Huober und Uli Staudenmaier.

Fotos factum/Granville

Ein Text geht um die Welt

Wie die Komponistengemeinde des Hans-Dieter Huober den Buchstaben Töne gibt

LUDWIGSBURG. „Hallo“ heißt in der Sprache der Zulu „Sawubona“. Hans-Dieter Huober hat aus diesem Wort ein Musikprojekt gemacht, das Südafrika, Deutschland, das virtuelle Leben im Internet und das echte in der Welt verbindet.

Von Holger Gayer

Hans-Dieter Huober gehört zu der vom Aussterben bedrohten Gattung jener Männer, die nicht nur einen Oberlippenbart tragen, sondern auch stets eine Herrenhandtasche mit sich führen. Zwei Pfeifen transportiert er darin und den dazugehörenden Tabak, den er jedoch immer seltener anzündet, seit das Rauchverbot als frische Brise durch Büros und Restaurants im Lande zieht. In Südafrika wäre er da freier. Dort interessiert man sich nicht so sehr für Pfeifen, eher für Menschen, feste Nahrung, ein Dach überm Kopf und Musik. „Das Leben in Südafrika“, sagt Hans-Dieter Huober, „ist ganz bestimmt nicht einfacher als hier. Aber ursprünglicher.“

Der Mann weiß, wovon er spricht; er kennt Südafrika von mehreren Visiten, mal beruflicher, mal privater Natur, und er weiß, was es heißt, ein Schwabe zu sein, immerhin ist er vor 58 Jahren als solcher geboren worden und lebt jetzt immer noch mitten im Herzen des Ländles, in Ludwigsburg. Mit dem Überwinden von Grenzen hat Hans-Dieter Huober auch beruflich zu tun; beim deutschen Ableger des amerikanischen Computerriesen IBM arbeitet er an der internen Kommunikation des Unternehmens, was bisweilen ein schwieriges Geschäft ist, weil die

virtuellen Realitäten nicht immer mit den gelebten übereinstimmen. Hans-Dieter Huober aber hat die Kluft überwunden. Er ist ein Mittler von Mentalitäten geworden und hat ein Projekt ins Leben gerufen, das Südafrika, Deutschland, das Internet und die Welt miteinander verbindet. Getauft hat er das Baby auf den schlichten Namen „Hallo“. In der Sprache der Zulu heißt das „Sawubona“.

Die Idee ist einfach: man nehme Texte und Töne, verknüpfe sie zu Liedern, die man spielt, als CD verkauft und die Einnahmen hinterher für Hilfsprojekte spendet. Was aber passiert, wenn die Worte in Ludwigsburg und die Töne in Südafrika, den USA oder in Australien entstehen und sich diejenigen, die da miteinander kombinieren und komponieren gar nicht persönlich kennen? Spannend sei das, sagt Hans-Dieter Huober und erzählt, wie er die Erlebnisse seiner Reisen nach Südafrika in mittlerweile 17 Liedtexte gepackt hat, „weil Schreiben das Einzige ist, was ich wirklich kann“, und zig andere seither die Melodien dazu liefern. „Rainbow Scatterings“, einer seiner Texte, gibt es inzwischen in sieben Liedversionen. „Jede einzelne ist ein Original“, sagt Huober, „weil es ja keine Urkomposition gibt, kann es jetzt auch keine Coverversionen geben, sondern nur Unikate.“

Aktuell gehören 350 Musiker zu Huobers international agierender Komponistengemeinde, die sich regelmäßig auf der Website www.sawubona-musicjam.com trifft. Darunter sind aufstrebende Talente und etablierte Koryphäen wie der Schlagzeuger Danny Seraphine, der in Denver lebt und einst die Gruppe Chicago gegründet hat. Neulich hat auch Ken Hensley sein Mitwirken angekün-

digt. Auf dem Weg zur Weide, wo er seine Schafe füttern müsse, wolle er ihm flugs eine Mail schreiben, teile der Erfinder von „Lady in Black“ und frühere Sänger von Uriah Heep seinem „lieben Freund Dieter“ in Ludwigsburg mit. Huobers Texte hätten ihm gut gefallen, schrieb Hensley, weil sie sehr persönlich seien. Jetzt wolle er schauen, ob ihm am Horizont eine Melodie dazu erscheine. Das sei die Art, wie seine Lieder entstünden: „Erst der Text, und danach fließen die Töne und Rhythmen aus den Worten.“

Hans-Dieter Huober schmunzelt. Solcherlei Resonanz beflügelt ihn; am Abheben aber hindert ihn seine ganz natürliche Erdung. Die hat er, obwohl es in seiner Familie durchaus ungewöhnliche Lebensläufe gibt. Sein Vetter Karl zum Beispiel führt in Erdmannhausen, einen Steinwurf von Ludwigsburg entfernt, eine florierende Brezelbäckerei, die als erster Dauerbäckhersteller in Deutschland das eigene Sortiment komplett auf ökologisch kontrollierten Anbau umgestellt hat. Bevor er 1980 das Familienunternehmen von seinem Vater übernahm, studierte Vetter Karl in Berlin Volkswirtschaft und Philosophie. Parallel dazu gründete er mit Freunden die linksalternative Tageszeitung taz. Dort arbeitete Karl Huober 18 Monate lang als Kulturredakteur.

Im Gegensatz zu seinem Vetter ist Hans-Dieter Huober dem Schreiben treu geblieben. Wie die Profession zur Passion werden kann, hat er im Juni 1994 erlebt, als er zum ersten Mal nach Südafrika gekommen ist. Im Auftrag seines Brötchengebers sollte er über verschiedene Hilfsprojekte berichten, welche IBM in dem von der Apartheid geprägten Land unterhielt. Gleich an seinem ersten Tag führte ein einheimischer Kollege den arglosen Deutschen durch Soweto. Die erste Station war ein Kindergarten, wo die Kleinen ob des exotischen Besuchers völlig aus dem Häuschen gerieten und unbedingt die Haut des Weißen berühren wollten. Anschließend war Huober zu Gast in einer Schule und in einem Altenheim. Dort hat er eine Frau gefragt, was das Ende des Apartheidregimes für sie bedeute. „Nichts mehr“, antwortete die Frau. Aber sie hoffe, dass ihre Kinder und Enkelkinder von der neuen Freiheit profitieren könnten. Dass sie selbst kaum noch etwas von der Zeitenwende habe, sei unwichtig: „Wir haben 342 Jahre auf diesen Moment gewartet. Was ist da schon eine Generation?“

Dass dieser Tag sein Leben verändern sollte, spürte Huober bald. Plötzlich waren da abseits des Berichts für seinen Arbeitgeber Worte, die den Ausgang suchten. So schrieb er den ersten Liedtext seines Lebens. Er nannte ihn „Soweto, June 1994“, widmete ihn Peter Mbelengwa – jenem Kollegen, der ihn durch Soweto geführt hatte – und versuchte darin zu fassen, warum im wirklichen Leben im Township alles so anders war als er das aus Fernsehbildern in Erinnerung hatte: „A lot of these old TV pictures running/Through my head/But Peter told us – don't worry/There is no more violence/Remember the Isac Morrison School/Some people were dead/It's past, people take care/What they are living for.“

Gut zehn Jahre ist es her, dass dieser Text zum ersten Mal vertont worden ist. Huobers Freund Uli Staudenmaier hat das besorgt damals. Der Mann lebt in Großbottwar, ist



Session im Studio: die ersten Lieder sind bereits im Kasten.

Sänger, Leiter eines Gospelchors, Chef seiner eigenen Musikschule und der kreative Kopf der ersten Sawubona-Generation, die aus einer wilden Mischung bestand. Pianist, Gitarrist und ein Sänger stammten aus Deutschland, die Bläser, der Bassist, der Schlagzeuger und die anderen Sänger kamen aus Südafrika. Ihre erste CD haben sie in den Cube-Studios in Johannesburg aufgenommen und ein paar tausend Kilometer weiter, in Backnang, abgemischt. Und als sie auf Konzertreise waren, einen Auftritt in Karlsruhe hatten, weigerte sich plötzlich der Bassist Fana Zulu, das Zimmer mit einem Mann zu teilen. Er sei ein Prinz und nach seinen Standesregeln gehe das nicht. Fana Zulu wollte die Ahnen befragen, um dieses Problem zu erörtern, und dafür eine Ziege schlachten, die sich aber in der Eile nicht auftreiben ließ. Am Ende einigte man sich darauf, das Zimmer so umzubauen, dass die Betten ganz weit auseinander standen.

Ob von der zweiten Sawubona-Generation ähnliche Geschichten zu erwarten sind, ist ungewiss. „Die Musiker finden sich erst“, sagt Hans-Dieter Huober und lacht, weil er weiß, welche Kapazitäten bereits vorhanden sind. Werner Acker zum Beispiel doziert nicht nur an der Musikhochschule in Stuttgart, sondern ist auch ein begnadeter Gitarrist. Übermorgen, am Donnerstag, 12. Februar, spielt er für Sawubona unter anderem mit Karl Frierson und der Sängerin Petra Rennings im Lexus-Forum in Filderstadt. Im März geht's mit Patricia Kelly von der Kelly-Family, Leslie Mandoki und Ken Hensley im Auftrag von Sawubona zur Cebit nach Hannover. Und im Mai steht der Kirchentag in Bremen an, wo auch Uli Staudenmaiers Gospelchor singen soll. „Aber auf das ganz große Ziel“, sagt Hans-Dieter Huober, „müssen wir noch ein gutes Jahr warten.“ Anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika sollen sie im deutschen Haus in Johannesburg spielen. Die Einladung dazu habe der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger bereits ausgesprochen. „Jetzt“, sagt Hans-Dieter Huober, „muss sich nur noch die Nationalmannschaft für das Turnier qualifizieren.“



Wo alles begonnen hat: Hans-Dieter Huober vor 15 Jahren bei seinem ersten Besuch in Soweto.

Foto privat